

# Vergleich der maurischen und osmanischen Herrschaft in Europa durch Johann Gottfried Herder und Adolf Ellissen

REINHARD LAUER

## 1.

Mit Johann Gottfried Herder beginnt ein neues geschichts- und kulturphilosophisches Denken, das darauf aus ist, einerseits die individuelle Besonderheit der Völker in ihrer Geschichte herauszufinden und zum anderen ihre kulturellen Potentiale und Leistungen oder – auf der anderen Seite – ihre destruktive Kraft zu bestimmen. Wiewohl Montesquieus Klimalehre in Maßen noch verpflichtet, deckte Herder so den immanenten Sinn, die Teleologie, der Geschichte der Völker und Nationen auf und sprach ihnen einen spezifischen Wert in der Gesamtheit der Geschichte der Menschheit zu. Es geschah dies in Herders monumentalem und vielleicht bedeutendstem Werk, *Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit*, dessen vier Teile 1784–1791 bei Johann Friedrich Hartknoch in Riga und Leipzig erschienen. Das historische faktologische Wissen, das Herder hier zusammentrug und ausdeutete, stammte zum großen Teil aus der Historiographie des 18. Jahrhunderts, die im wesentlichen noch annalistisch-deskriptiv und klassifizierend vorgegangen war.<sup>1</sup> In der großen Kontroverse zwischen August Ludwig Schlözer und Herder, als dieser Schlözers *Vorstellung seiner Universalhistorie* (1772/73) mit entschiedener Kritik bedachte und Schlözer darauf mit schärfster Gegenkritik (in einem ganzen Band!) replizierte,<sup>2</sup> standen sich die Fronten zweier grundverschiedener Geschichtsauffassungen feindlich gegenüber, die sich inzwischen herausgebildet hatten: Schlözers Geschichtsklassifikation „nach der Methode des Linnéus“ und Herders Frage nach dem Wesen und dem Sinn der Geschichte. Beinahe wäre es dazu gekommen, dass sich Schlözer und Herder an der gleichen Universität gegenübergetreten wären, doch zerschlugen sich die Bemühungen um Herder in Göttingen, und er nahm seinen Weg nach Weimar.<sup>3</sup>

Die Folgen des Herderschen Generalentwurfes waren außerordentlich, besonders bei den Völkern, die bisher keine staatliche Autonomie für sich erlangen konnten. Herder weckte buchstäblich ihren nationalen Ehrgeiz – man hat ihn deshalb oft den Vater des Nationalismus genannt. Zu Unrecht, zumal er den

---

1 Vgl. Jirá 1929.

2 Schlözer 1772, Bd. 2.

3 Smend 2009, 230–273.

Egoismus der Völker und den kriegerischen Wettstreit zwischen den Völkern entschieden verurteilte. Früh hat er die Vision eines ver- und geeinigten Europas verbreitet. Doch das Bewundernswerte an seinem Geschichtskonzept ist das Ziel, das er allen Subjekten der Geschichte vorgibt und das er als Wertmaßstab aller historischen Taten und Prozesse aufstellt: die Beförderung der Humanität. Herders unverbrüchlicher Humanitätseнтуhusiasmus, der seine Geschichtsphilosophie durchzieht, tritt an die Stelle der Vorsehung und der Heilsgeschichte: Es liegt in der Hand des Menschen mit seinen reichen, guten wie schlechten Anlagen, die Humanität zu vermehren – oder zu verfehlen. Herder hielt sich übrigens nicht mit scharfen Bewertungen, ja Verurteilungen zurück. Im V. Kapitel des Sechzehnten Buches der *Ideen* (unmittelbar im Anschluss an das sog. „Slavenkapitel“) spricht er über „Fremde Völker in Europa“. Unter den Völkern, „die als Besitzer und Mitbewohner sich in unserem Weltteil [also: Europa] eine längere oder kürzere Dauer erwarben“,<sup>4</sup> behandelt er auch die Araber und die Türken. Den Ersteren werden beachtliche Verdienste um das „damals barbarische Europa“ zuerkannt, von dem sie vornehmlich Spanien 770 Jahre teilweise besessen haben. Ich zitiere aus der entsprechenden Passage:

... so blieben allenthalben in der Sprache und Denkart in Anlagen und Einrichtungen Spuren von ihnen zurück, die teils noch unausgetilgt sind, teils auf den Geist ihrer damaligen Nachbarn und Mitwohner sehr gewirkt haben. An mehreren Orten zündete sich bei ihnen die Fackel der Wissenschaft für das damals barbarische Europa an, und auch bei den Kreuzzügen ward die Bekanntschaft mit ihren morgenländischen Brüdern unserm Weltteil ersprießlich. Ja, da viele derselben in den von ihnen bewohnten Ländern zum Christentum übergetreten sind: so sind sie dadurch, in Spanien, Sizilien und sonst, Europa selbst einverleibt worden.<sup>5</sup>

Ganz anders werden anschließend die Türken, „ein Volk aus Turkestan“ dargestellt. Sie sind „trotz ihres mehr als dreihundertjährigen Aufenthalts in Europa diesem Weltteil noch immer fremde“.<sup>6</sup> (Rechnen wir von 1784, dem Erscheinen der *Ideen*, dreihundert Jahre zurück, so kommen wir auf 1484; Herder setzt also wohl den Fall von Byzanz, 1453, mit dem Beginn der Türkenherrschaft in Europa an, was so nicht zutrifft. Die Osmanen hatten vielmehr, ausgehend von Adrianopel, bereits seit 1365 mit der Unterwerfung der Balkanreiche begonnen, fast ein Jahrhundert früher, als Herder ansetzt). Die politischen und kulturellen Effekte der Türken wertet er mit harten Worten ab:

Sie haben das morgenländische [byzantinische] Reich, das über tausend Jahre sich selbst und der Erde zur Last war, geendet und ohne Wissen und Willen die Künste dadurch

4 Herder 1953, Bd. II, 288.

5 Ebd.

6 Ebd.

westwärts nach Europa getrieben. Durch ihre Anfälle auf europäische Mächte haben sie dieselben Jahrhunderte lang in Tapferkeit wachend erhalten und jeder fremden Alleinherrschaft in ihren Gegenden vorgebeuet; ein geringes Gute gegen das ungleich größere Übel, daß sie die schönsten Länder Europas zu einer Wüste und die einst sinnreichsten griechischen Völker zu treulosen Sklaven, zu liederlichen Barbaren gemacht haben. Wieviele Werke der Kunst sind durch diese Unwissenden zerstört worden! wie vieles ist durch sie untergegangen, das nie wiederhergestellt werden kann. Ihr Reich ist ein großes Gefängnis für alle Europäer, die darin leben; es wird untergehen, wenn seine Zeit kommt. Denn was sollen Fremdlinge, die noch nach Jahrtausenden asiatische Barbaren sein wollen, was sollen sie in Europa?<sup>7</sup>

Es wäre leicht, Herder grobe Vereinfachungen, einen überraschenden Mangel an Sachkenntnis, wohl auch Vorurteile vorzuwerfen, von politischer Korrektheit ganz zu schweigen. Die negativen Urteile gelten weniger den Arabern als den Türken auf europäischen Boden. Doch darauf kommt es mir gegenwärtig nicht an. Wichtiger scheint mir, dass hier, allein durch das Nacheinander im Text, zwei grundlegende Urteile niedergelegt werden, die denen gleichen, die uns im zweiten Teil meiner Analyse erneut begegnen werden:

1. Die Araber (Mauren) haben in den 770 Jahren ihrer Herrschaft in Spanien und dem Mittelmeerraum bedeutende kulturelle Spuren hinterlassen; sie haben die wissenschaftlichen Traditionen der Antike, „Wissenschaften, Arzneikunde und Weltweisheit“, bewahrt und dem barbarischen Europa vermittelt. Die Begegnung Europas mit ihnen war „ersprießlich“, also nützlich.
2. Der Nutzen, der von der Türkenherrschaft ausging, bestand, nach Herder, vor allem darin, dass sie das Byzantinische Reich, das sich seit langem überlebt hatte, beendet haben; dass sie dadurch die Künste, also die griechischen Traditionen, westwärts nach Europa (und, wie man hinzufügen muss, ostwärts nach Moskau) getrieben haben, allerdings ohne es auch nur zu ahnen; dass sie durch ihre Angriffs- und Eroberungslust die Widerstandskraft der europäischen Mächte wach gehalten haben („in Tapferkeit wachend“). Im übrigen werden sie abgestempelt als Verwüster und Versklaver der schönsten Länder Europas (Griechenland), sowie als unwissende Zerstörer bedeutender Kunstwerke. Ihr Reich wird als „Gefängnis aller Europäer, die darin leben“, apostrophiert. Am Schluss steht, ähnlich wie im „Slavenkapitel“, eine Voraussage: die Voraussage des Untergangs – „denn was sollen Fremdlinge, die noch nach Jahrtausenden asiatische Barbaren sein wollen, was sollen sie in Europa?“<sup>8</sup>

7 Ebd., 288–289.

8 Ebd., 289.

Herders Prophezeiung hat sich bewahrheitet – wenn auch erst 100-130 Jahre nach ihrer Verkündung.

Herder besaß keine unmittelbare Kenntnis der türkischen Welt. Dass er den Türken einfach jegliche Kultur absprach, sie der „asiatischen Barbarei“ ziele, liegt wohl an der historischen Quellenlage der Zeit. Statt begründeter Kenntnisse enthält seine Bewertung gängige Stereotype oder Topoi und gibt die seit langem virulente Türkenverachtung wieder, die durch die breite Wirkung seiner *Ideen* noch weiter befestigt wurde.

## 2.

Ganz offensichtlich ist die zweite kulturologische Schrift, der ich mich nun zuwende, dem Herderschen Grundgedanken verhaftet.

Diese Schrift ist überschrieben: *Geschichtliche Skizzen und Betrachtungen. Die Herrschaft der Mohammedaner im Südwesten und Südosten Europas*; sie stammt von Adolf Ellissen (1815–1872), einem politischen Kopf, dessen Begriffe sich in der Vormärzzeit herausgebildet hatten und der sich sein Leben lang für ein demokratisches, einiges Deutschland einsetzte. Kurz nach der Reichsgründung ist er gestorben.

Ellissen hatte in Göttingen erst Medizin, dann Geschichte und Philologie (Literatur) studiert, auch mit dem Chinesischen und anderen wenig bekannten Sprachen (Kymrisch, Keltisch) hatte er sich beschäftigt. Von ihm stammen die Übersetzungen Voltaires und Montesquieus. 1837 reiste er nach Griechenland, lernte Neugriechisch und trieb archäologische Studien. 1842 kehrte er nach Göttingen zurück und wirkte erst als Mitarbeiter, dann als Sekretär an der Universitätsbibliothek. Als engagierter Politiker war er in der Vormärz- wie in der Nachmärzzeit Parlamentsabgeordneter. Früh befasste er sich, wohl unter dem Einfluss des Altphilologen Ottfried Müller, mit der Übersetzung fremder Poesie. Seine Anthologie *Lieder aus der Fremde* (Hannover 1857) enthält auf 350 Seiten Übertragungen von Gedichten aus der russischen, tschechischen, englischen, neugriechischen, italienischen, spanischen, portugiesischen, bretonischen, französischen, ungarischen und persischen Lyrik. Dass er dabei, als Vertreter des Jungen Deutschland, die politische Parteinahme nicht scheute, dass er gegen fremde Zwingherrschaft und „gegen die Ränke und Gewaltstreiche einheimischer Unterdrückung“ in seinen Gedichten anging – so in einem programmatischen Text, der sich im Nachlass von Ellissen fand<sup>9</sup> –, verrät seine Übersetzung *Das Echo vom Balkan* nach dem

9 Text ohne Titel. Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung.

„illyrischen“ Original *Jeka od Balkana* des kroatischen („illyrischen“) Dichters Ognjeslav Utješenić-Ostrožinski.<sup>10</sup> Dieses Gedicht war 1842 in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* in „illyrischer“ Originalversion und deutscher Rohübersetzung erschienen. Abgesehen davon, dass er hier mit einer neuen Sprache, der erst wenige Jahre zuvor für die Südslawen konzipierten „illyrischen“ bekanntgemacht wurde, war auch das in dem Gedicht behandelte Thema bzw. Ereignis dazu angetan, Ellissens Neugier und Engagement auszulösen. Die Redaktion der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* vom 18. Februar 1842 hatte das Gedicht mit folgenden Worten eingeleitet:

*Von der türkischen Gränze.* Das Mitgefühl für die namenlosen Leiden der in der europäischen Türkei in Fesseln niedrigster Knechtschaft seufzenden Christen ergreift jedes edle Gemüth. Von allen Seiten vernimmt man Äußerungen dieser Sympathie Europa's. Zu diesen Äußerungen zählen wir auch das nachstehende in illirischer Sprache [...] verfaßte Gedicht von Ognjeslav Ostrožinski, das die Gefühle eines Bulgaren darstellt, in dessen Gedächtnis die schönen Zeiten der ehemals glücklichen Länder zwischen dem schwarzen und adriatischen Meere noch nicht erloschen sind; der den traurigen Contrast der Gegenwart und Vergangenheit seines unglücklichen Vaterlandes erblickend, Gott, seine Brüder und die Geister seiner Ahnen um Erbarmen flehet. Der Dichter stimmt den Trauergesang an, dessen Inhalt aus den tiefsten Hallen seines reinen Herzens geflossen zu seyn scheint und daher zu jeden edlen Herzen dringen muß.<sup>11</sup>

Ich möchte annehmen, dass Ellissen dieses Gedicht bald nach diesem Abdruck übertragen hat, als er, aus Griechenland zurückgekehrt, noch selbst im Banne ähnlicher Eindrücke stand. In einer Anmerkung schreibt er:

Das folgende bezieht sich auf empörende Mißhandlungen und Gräueltaten aller Art, welche die Türken in und um Mostara (an der Narenta im Sandschak Hersek) im Winter 1841 unter nichtswürdigsten Vorwänden gegen die christliche Bevölkerung verübten und die damals vielfach in den Zeitungen, aber auch nur da besprochen wurden.<sup>12</sup>

Ellissen war durch seinen Griechenlandaufenthalt hellhörig geworden für solche Nachrichten, die gelegentlich vom Balkan heraufdrangen. Die österreichische Regierung, auf ungestörte Beziehungen mit den Osmanen bedacht, hielt sich hier eher zurück. Dieses Verhalten, das Zusammenspiel der osmanischen Tyrannei mit den Mächten der Heiligen Allianz, wird Ellissen in seinen *Geschichtlichen Skizzen und Betrachtungen* als besonders verwerflich anprangern.

10 Lauer 1993, 633–636.

11 *Augsburger Allgemeine Zeitung*, 18.II.1842, Beilage zu Nr. 49, 388.

12 Ellissen 1857, 33.

## 3.

Ich fand Ellissens Traktat im Nachlass des Bibliothekars in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek zu Göttingen, als ich mich mit seinen Übersetzungen beschäftigte.<sup>13</sup> Der Text ist nicht vollständig erhalten; an einigen Blättern sind die Ecken abgerissen; der Schluss fehlt ganz. Sicher ist, dass Ellissen hier seine griechischen Erfahrungen und an Herder geschulten kulturologischen (wie man heute sagen würde) Reflexionen ausbreitet. Als Datierung kommt deshalb mit großer Wahrscheinlichkeit die Zeit nach 1842 in Frage. Wie weit wir in die 1840er oder 1850er Jahre hineingehen können, ist indes schwer zu sagen.

Herders geschichtsphilosophische Überlegungen waren in dem ihm eigenen lebendigen, oft emotional-leidenschaftlichen Stil niedergelegt. Ellissen jedoch übertrifft ihn noch haushoch an Pathos und Emphase. Der Text ist in seiner Überladenheit und syntaktischen Erschwerung ein typisches Zeugnis der politischen Publizistik der Vormärz-Zeit.

Ellissen stellt an den Anfang seines Traktates eine methodologische Einlassung, in der er sich auf Plutarchs Parallelbiographien, *Bioi paralleloi*, beruft, die aber sogleich auch Herders oft praktizierte Gleichsetzung von Individualgeschichte und Nationengeschichte in Erinnerung ruft. Die vergleichende Methode wurde später zum herrschenden Verfahren der Geschichtswissenschaft.<sup>14</sup> Ellissen beginnt seine *Geschichtlichen Skizzen und Betrachtungen* mit den Worten:

Da nach Plutarch's Vorgänge die Charaktere, Thaten und Schicksale hervorragender historischer Persönlichkeiten häufig als Gegenstand vergleichender biographischer Schilderungen benutzt wurden, bieten für solche parallelisirende Darstellungen in größerem Umfange die Geschicke [durchgestr.: Geschichte] ganzer Völker und Staaten, sowie der Verlauf gewisser besonders ereignisreicher und verhängnisvoller Perioden der Geschichte einen nicht minder ergiebigen und lohnenden Stoff. Wir wollen dies beispielsweise an einigen besonders charakteristischen Vergleichs und Unterscheidungspunkten zur Anschauung bringen, die aus der Zusammenschau der türkischen Invasion und nun bereits mehr als fünfhundertjährigen Herrschaft im Südosten Europas mit jener der Araber in der südwestlichen Halbinsel unseres Weltteils sich ergeben, wo diese den letzten Rest ihrer Macht etwa ein Menschenalter später verloren, nachdem die Türken die feste Begründung der ihrigen durch die Eroberung Konstantinopels vollendet hatten.<sup>15</sup>

Ellissen skizziert nun die geschichtlichen Vorgänge der arabischen („maurischen“) bzw. osmanischen Eroberung europäischer Territorien, indem er bereits

13 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Handschriftenabteilung.

14 Auf dem Pariser Kongress 1900 wurde die „Historique comparative“ zur herrschenden Methode der Geschichtswissenschaft erklärt, vgl. Erdmann 1987, 210.

15 Ellissen: *Geschichtliche Skizzen und Betrachtungen*, 7.

hier einen generellen Unterschied ausmacht: rasche Eroberung spanischen Bodens durch die Mauren, langsames Vordringen der Osmanen in Südosteuropa:

Für die Araber war durch einen siegreichen Schlag, nachdem sie kaum den spanischen Boden betreten, der Besitz des Landes, wo es an einem herrschenden Mittelpunkt fehlte, alsbald entschieden. In Romänien [dem Byzantinischen Reich], wo an den Namen Konstantinopel Begriff und Titel der Herrschaft sich knüpften, breiteten die Türken seit ihrer ersten Ankunft zwar in raschem Fortschritte, doch bei alledem erst nach und nach sich weiter aus, und erst die Einnahme der Hauptstadt, hundert Jahre nachdem sie im Laufe Fuß gefaßt, konnte für den entscheidenden Schlag zur Befestigung ihres Reiches in Europa gelten. In Spanien erreichte die arabische Macht in wenigen Jahren ihren Höhepunkt und stieß, als sie über die natürlichen Grenzen der Halbinsel hinaus in das Herz von Europa vorzudringen sich vermaß, auf so nachdrücklichen Widerstand, daß die Wiederholung dieser Versuche bald unterblieb und die Kalifen von Cordova, [...] ihre Herrschaft auf das Pyrenäenland beschränkt sahen [...]. Den Türken dagegen wurde es, nach der Gründung und Abrundung ihres Reiches in Europa auf der Basis des byzantinischen, durch die Unordnungen in Ungarn [...], durch die Zerrissenheit des deutschen Reiches und die Indolenz der deutschen wie der italienischen Fürsten ermöglicht, sich erst zwei volle Jahrhunderte im Norden weiter und weiter auszubreiten, bis endlich 230 Jahre nach der Eroberung Konstantinopels und nach mehr als anderthalbhundertjährigem Besitz des größten Teils von Ungarn mit der zweiten vergeblichen Belagerung Wiens der Culminations- und Wendepunkt ihrer Macht eintrat.<sup>16</sup>

Hier klingt bereits jenes Monitum an, das sich am Schluss, gegen die zeitgenössischen Mächte der Heiligen Allianz gemünzt, noch verstärken wird: Die europäischen Mächte trifft die Schuld, das Vordringen zugelassen, ja ermöglicht zu haben.

Ellissen wendet sich nun dem Vergleich der maurischen und der türkischen Kultur zu, der sehr eindeutig ausfällt:

In Spanien trat das (sic!) Islam der Mauren „als Träger einer höhern und edlern Kultur“ auf,

als welche die westeuropäische Christenheit ihm entgegenzustellen hatte, wie denn das finstere halbe Jahrtausend des Mittelalters hindurch das Reich der Omayyiden und der auf sie folgenden Könige von Cordova für das Asyl der Intelligenz und Humanität in Europa gelten konnte und unter deren mildernden Einfluß selbst der orientalische Despotismus minder drückend und gehässig erschien, als das in seiner Entartung ihrer auf dem Volke lastende und die innere und äußere Kraft des Staates lähmende Feudalwesen in mehr als Einem christlichen Lande.<sup>17</sup>

Ganz anders bei den Osmanen, bzw., wie sich Ellissen ausdrückt, „bei den osmanischen Horden“. Sie standen

zur Zeit ihres Eindringens und ihrer Niederlassung in Europa, bei aller kriegerischen Überlegenheit, im übrigen geistig noch nicht einmal mit unseren rauen Altvorderen auf gleicher Stufe [...] und noch weniger mit den ungleich höher gebildeten Bürgern

16 Ebd., 8.

17 Ebd., 9.

einiger ober- und mittelitalienischen Staaten [...]. Später aber, durch den mächtigen Aufschwung der mittel- und westeuropäischen Völker im 16ten Jahrhundert [wurden sie] in dieser Beziehung vollends überflügelt und in den Hintergrund gedrängt, [sie verfielen] einer geistigen und politischen Stagnation [...], die in der Möglichkeit der Fortdauer des brutalsten und durch die Ausartung in eine gemeine ränkevolle Serails- und Eunuchentyrannie doppelt widerwärtig sich gestaltenden Despotismus sattsam und in traurigster Weise sich bestätigte.<sup>18</sup>

Ellissen fragt nun nach den Gründen für diesen so unterschiedlichen Befund, dass das „Reich der tapferen, verständigen und gesitteten Araber“ vor vier Jahrhunderten ausgerottet wurde, das Türkenreich in Europa aber weiter fortbesteht.

Zum Untergang der Reiche von Andalos (Andalusien) führt er aus:

Die arabische Herrlichkeit in Spanien ging zu Grunde, wie die mehr als eines Volkes alter und neuer Zeit, an der Entartung der Zivilisation und ihrer Segnungen in schlaaffe Üppigkeit und an der Zersplitterung der einheitlichen Kraft und Herrschaft in mehrere kleine Staaten, welche, unter sich vielfach in Zwiespalt, um so weniger auf die Länge gegen den hier in Zeit und Volkstum wurzelnden und in seiner frischen Ursprünglichkeit unwiderstehlichen Rittersinn und Glaubenseifer der christlichen [...] Castilianer und Aragonier sie zu behaupten vermochten.<sup>19</sup>

Neben diesen „inneren positiven“ Gründen nennt Ellissen, – und hier meldet sich wieder der Vormärz-Politiker zu Wort – „äußere negative“ Gründe, den Umstand nämlich:

daß es zur Zeit der fraglichen Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel noch keine Heilige Allianz und keine Gesellschaftsretter in Europa gab, daß es den damaligen mitteleuropäischen Machthabern nicht einfiel, zum Schutze des europäischen Gleichgewichts für die Aufrechterhaltung der – legitimen – Herrschaft und die Gebietsintegrität der maurischen Könige von Cordova, Toledo und Valencia nur einen Finger zu rühren und den spanischen Christen bei der Wiedereroberung des Bodens ihrer Väter [...] entgegenzutreten, daß man vielmehr die Sache ihren Gang gehen ließ, ohne nur Notiz davon zu nehmen, geschweige denn sich irgend hinein zu mischen.<sup>20</sup>

Anders im Falle der Türkenherrschaft oder, wie er es nennt, „der heruntergekommenen Tyrannei“:

Gegenüber der bei aller Erschlaffung und allem Mißgeschick doch jederzeit streng festgehaltenen Konzentrierung der Türkenmacht mußte es den gleichwohl nie gänzlich eingeschlafenen Freiheitsbestrebungen der vielnamigen unterjochten Christenstämme, deren zum Teil feindselige Zersplitterung den Untergang des Romäerreichs hatte befördern helfen, um so schwerer werden, Raum zu gewinnen, da keiner derselben zur Zeit der türkischen Eroberung vermocht hatte, nach dem Beispiele der tapferen iberischen Gothen in den Gebirgen von Asturien und Cantabrien, seine Unabhängigkeit in irgendeinem Winkel der großen illyrischen Halbinsel ununterbrochen zu behaupten, der den

---

18 Ebd.

19 Ebd.

20 Ebd., 10.

späteren Unternehmungen gegen die Unterdrücker als Rückhalt und Ausgangspunkt hätte dienen und wohin die Blicke des ganzen geknechteten Volkes sich hoffend und vertrauensvoll hätten wenden mögen.<sup>21</sup>

Die kleinen, nie bezwungenden Gebirgsinseln der Montenegriner oder der thessalisch-epirotischen Bergbewohner änderten nichts an der massiven Machtausübung der Türken. Hilfe, Beistand und Unterstützung erwarteten die „anatolischen Christen“ vor allem aus dem Ausland. Doch hier nun zeigt Griechenland ein abschreckendes Beispiel:

Die Geschichte Neugriechenlands vor, während und seit seiner Befreiung kann allen geknechteten und nach Freiheit strebenden Völkern als beherzigenswertes Warnungsexempel vor auswärtiger Hilfe empfohlen werden. Noch lange wird allem Anschein nach das unglückliche Land an den bitteren Früchten solcher Hilfe, an dem Danaergeschenk der Freiheit aus der Hand anglo-russischer Großmut, zu würgen haben. Es soll damit keineswegs zugegeben sein, daß Griechenland seine Befreiung vom türkischen Joche dieser Großmut wirklich verdankt. Wir halten es vielmehr für unzweifelhaft, daß die europäische Einmischung in den griechischen Insurrectionskampf in ihrer Totalwirkung, ehrlich wohlwollende und tückisch feindselige Manifestationen und Prozeduren gegen einander abgewogen, für eine weit überwiegend hemmende und verderbliche gelten muß. Doch ist freilich nicht zu leugnen, daß, nachdem das Land glücklich an den Rand des Verderbens gebracht, die Hälfte der Bevölkerung aufgerieben, die innern Hilfsquellen erschöpft und jede Gefahr, daß Griechenland sich zu einer wirklich selbständigen Macht empor arbeiten könne, vor der Hand gründlich beseitigt war, die Großmächte es als zweckmäßig erkannten, es nicht völlig zu Grunde gehen zu lassen, sondern nunmehr in der Rolle des Befreiers und Retters aus höchster Not aufzutreten, worauf dann die allseitig anerkannte Präention sich stützen ließ, fortan als Schutzmächte sich des unmündigen Landes anzunehmen und für dessen Gedeihen in der seitdem so glänzend bewährten rührend edeln und väterlichen Weise zu sorgen.<sup>22</sup>

Freilich sei auch in Spanien, trotz günstigster Voraussetzungen, nach der Reconquista die Volksfreiheit mit der Wurzel ausgerottet worden, die Spuren maurischer Intelligenz, Betriebsamkeit und dadurch bedingten Wohlstandes vertilgt, ein souveränes Ketzergericht zur Wahrung des katholischen Glaubens, „mittelst Galgen und Scheiterhaufen“, eingerichtet worden.<sup>23</sup>

Für das verhängnisvolle Spiel der europäischen Mächte mit der türkischen Karte führt Ellissen das gegen Deutschland gerichtete Paktieren Ludwigs XIV. mit den Türken an. Hauptsächlich französische Einflüsterungen hätten den Großwesir Kara Mustafa bewogen den Vertrag von Vasvar zu brechen und ein weiteres Mal Wien zu belagern. In der Folgezeit verfolgten die europäischen Mächte – Russland, Polen, Österreich, Venedig und, nicht zuletzt, der Heilige

---

21 Ebd., 11.

22 Ebd.

23 Ebd., 13.

Vater – jeweils ihre egoistischen Interessen. Mitten in deren Aufzählung bricht der Traktat jäh ab.

#### 4.

Es versteht sich, dass die Ausführungen Ellissens an keiner Stelle als objektive Geschichtsdarstellung ernst genommen werden können und sollen. Der Traktat setzt ganz global historische Tatsachen und Prozesse einem Vergleich aus, letztlich mit dem Ziel, die Mächte der Heiligen Allianz – genannt werden Russland und England – zu denunzieren: Das dahinkränkende Türkenreich besteht (noch), weil es von der Heiligen Allianz geschützt und gestützt wird; die Völker, die zum Freiheitskampf antreten, werden um die Früchte ihres Kampfes betrogen. Das edle maurische Spanien verging, weil die europäischen Mächte keinen Finger rührten und keine Heilige Allianz die legitime Herrschaft verteidigte. Die Völker allerdings, das steht für den Demokraten Ellissen fest, zogen allemal den Kürzeren.

Ellissens Traktat steht in der geschichtsphilosophischen Denktradition Herders – mit allen Mängeln, die sich bei der globalen Schau leicht ergeben. Ehrlich ist Ellissens demokratisches, antimonarchistisches Pathos, evident sind aber auch seine Vorurteile. Wenn dem Text zu seiner Zeit auch keine Breitenwirkung beschieden war, dürfte er gleichwohl gängige Meinungen artikuliert haben, die im deutschen Bürgertum – man denke nur an die Berichterstattung der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* – verbreitet waren. Man wird heute leicht manche der Ellissenschen Positionen als Stereotype und Vorurteile, auch als ephemere Polemik entlarven. Die Tatsache aber, dass eine solche, sich geschichtsphilosophisch gebende Meinungsfront in Deutschland und in Europa im 18. und 19. Jahrhundert bestand, gehört in den wesentlichen Kontext des Themas des vorliegenden Bandes.

Geschichtliche Skizzen und Betrachtungen<sup>24</sup>Die Herrschaft der Mohammedaner im Südwesten und Südosten  
Europas

VON ADOLF ELLISSEN

Da nach Plutarch's Vorgänge die Charaktere, Thaten und Schicksale hervorragender historischer Persönlichkeiten häufig als Gegenstand vergleichender biographischer Schilderungen benutzt wurden, bieten für solche parallelisirende Darstellungen in größerem Umfange die Geschicke /durchgestr.: Geschichte/ ganzer Völker und Staaten, sowie der Verlauf gewisser besonders ereignisreicher und verhängnisvoller Perioden der Geschichte einen nicht minder ergiebigen und lohnenden Stoff. Wir wollen dies beispielsweise an einigen besonders charakteristischen Vergleichs- und Unterscheidungspunkten zur Anschauung bringen, die aus der Zusammenschau der türkischen Invasion und nun bereits mehr als fünfhundertjährigen Herrschaft im Südosten Europas mit jener der Araber in der südwestlichen Halbinsel unseres Weltteils sich ergeben, wo diese den letzten Rest ihrer Macht etwa ein Menschenalter später verloren, nachdem die Türken die feste Begründung der ihrigen durch die Eroberung Konstantinopels vollendet hatten.

Für die Araber war durch einen siegreichen Schlag, nachdem sie kaum den spanischen Boden betreten, der Besitz des Landes, wo es an einem herrschenden Mittelpunkt fehlte, alsbald entschieden. In Romänien, wo an den Namen Konstantinopel Begriff und Titel der Herrschaft sich knüpften, breiteten die Türken seit ihrer ersten Ankunft zwar in raschem Fortschritte, doch bei alledem erst nach und nach sich weiter aus, und erst die Einnahme der Hauptstadt, hundert Jahre nachdem sie im Laufe Fuß gefaßt, konnte für den entscheidenden Schlag zur Befestigung ihres Reiches in Europa gelten. In Spanien erreichte die arabische Macht in wenigen Jahren ihren Höhepunkt und stieß, als sie über die natürlichen Grenzen der Halbinsel hinaus in das Herz von Europa vorzudringen sich vermaß, auf so nachdrücklichen Widerstand, daß die Wiederholung dieser Versuche bald unterblieb und die Kalifen von Cordova, abgesehen von dem kurzen und kaum in Anschlag zu bringenden Besitz des südwestlichen Languedre, ihre Herrschaft auf das Pyrenäenland beschränkt sahen, dessen tapfere Bergbewohner an der Nordküste sie selbst zu keiner Zeit ihrer Unabhängigkeit

---

24 Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek, Göttingen, Handschriftenabteilung.

zu berauben vermochten. Den Türken dagegen wurde es, nach der Gründung und Abrundung ihres Reiches in Europa auf der Basis des byzantinischen, durch die Unordnungen in Ungarn nach Hunyadis Tode, durch die Zerrissenheit des deutschen Reiches und die Indolenz der deutschen wie der italienischen Fürsten ermöglicht, sich erst zwei volle Jahrhunderte im Norden weiter und weiter auszubreiten, bis endlich 230 Jahre nach der Eroberung Konstantinopels und nach mehr als anderthalbhundertjährigem Besitz des größten Teils von Ungarn mit der zweiten vergeblichen Belagerung Wiens [1683] der Culminations- und Wendepunkt ihrer Macht eintrat.

Sehen wir nun von dieser verschiedenen Gestaltung der äußeren Machtverhältnisse beider Völker im Fortgange ihrer Geschichte auf den Charakter und Verlauf ihrer innern geistigen und politischen Entwicklung, so fällt in die Augen, daß das Islam der Mauren in Spanien als Träger einer höhern und edlern Kultur auftrat, als welche die westeuropäische Christenheit ihm entgegenzustellen hatte, wie denn das finstere halbe Jahrtausend des Mittelalters hindurch das Reich der Omayyiden und der auf sie folgenden Könige von Cordova für das Asyl der Intelligenz und Humanität in Europa gelten konnte und unter deren mildernden Einfluß selbst der orientalische Despotismus minder drückend und gehässig erschien, als das in seiner Entartung auf dem Volke lastende und die innere und äußere Kraft des Staates lähmende Feudalwesen in mehr als Einem christlichen Lande. Sehr verschiedene Früchte trug das Gesetz des Propheten von Mekka später bei den osmanischen Horden, die zur Zeit ihres Eindringens und ihrer Niederlassung in Europa, bei aller kriegerischen Überlegenheit, im übrigen geistig noch nicht einmal mit unseren rauhen Altvorderen auf gleicher Stufe standen und noch weniger mit den ungleich höher gebildeten Bürgern einiger ober- und mittelitalienischen Staaten sich messen konnten, später aber, durch den mächtigen Aufschwung der mittel- und westeuropäischen Völker im 16ten Jahrhundert in dieser Beziehung vollends überflügelt und in den Hintergrund gedrängt, einer geistigen und politischen Stagnation verfielen, die in der Möglichkeit der Fortdauer des brutalsten und durch die Ausartung in eine gemeine ränkevolle Serails- und Eunuchentyrannie doppelt widerwärtig sich gestaltenden Despotismus sattsam und in traurigster Weise sich bestätigte.

Wenn trotz dieser für die Fortdauer der Türkenmacht von vornherein anscheinend so ungünstigen Aussicht dieselbe sich bis auf diesen Tag in materiell immer noch sehr ansehnlichem Umfange behauptete, nachdem das Reich der tapferen, verständigen und gesitteten Araber in Spanien seit bald vier Jahrhunderten mit Strumpf und Stiel ausgerottet ist, so darf man dabei zwar nicht außer Acht lassen, daß für die Türken seit der verhängnisvollen Besetzung von Kallipolis durch Soliman-Beg die 730 Jahre, welche die Herrschaft der Mauren diesseits der Säulen der Herkules im Ganzen währte, noch lange nicht verstrichen sind.

Doch auch diesen Umstand bei Seite gelassen, erklärt der Verfall und Untergang der Reiche von Andalos nach ihrer schönen Blüte, eben sowohl wie der bisherige Fortbestand des Pfortenreichs in Europa bei so lange schon hervorgetretenen Symptomen unheilbarer Decrescenz, sich aus naheliegenden Ursachen. Die arabische Herrlichkeit in Spanien ging zu Grunde, wie die mehr als eines Volkes alter und neuer Zeit, an der Entartung der Zivilisation und ihrer Segnungen in schlaffe Üppigkeit und an der Zersplitterung der einheitlichen Kraft und Herrschaft in mehrere kleine Staaten, welche, unter sich vielfach in Zwiespalt, um so weniger auf die Länge gegen den hier in Zeit und Volkstum wurzelnden und in seiner frischen Ursprünglichkeit unwiderstehlichen Rittersinn und Glaubenseifer der christlichen Leonesen, Castilianer und Aragonier sie zu behaupten vermochten. Neben diesen innern positiven Gründen des Untergangs der Maurenmacht ist noch eine äußere negative Ursache desselben in Betracht zu ziehen, die zwar an sich nicht der Erwähnung wert wäre, hier aber wegen des uns vorzugsweise interessierenden Gegensatzes nicht unberührt bleiben darf: der Umstand nämlich, daß es zur Zeit der fraglichen Kämpfe auf der pyrenäischen Halbinsel noch keine Heilige Allianz und keine Gesellschaftsretter in Europa gab, daß es den damaligen mitteleuropäischen Machthabern nicht einfiel, zum Schutze des europäischen Gleichgewichts für die Aufrechterhaltung der – legitimen – Herrschaft und die Gebietsintegrität der maurischen Könige von Cordova, Toledo und Valencia nur einen Finger zu rühren und den spanischen Christen bei der Wiedereroberung des Bodens ihrer Väter mit einem Quos ego! entgegenzutreten, daß man vielmehr die Sache ihren Gang gehen ließ, ohne nur Notiz davon zu nehmen, geschweige denn sich irgend hinein zu mischen.

Mit dem zuletzt Gesagten ist bereits ein wesentliches Moment angedeutet, welches die Existenz der heruntergekommenen Tyrannei besonders in unserer Zeit fristen half und in Folge der letzten Verträge möglicherweise noch lange als Stütze dienen kann. Ebenso wenig ist andererseits zu verkennen, daß hier im Gegensatz zu dem Verlauf der Dinge in Spanien die verschiedene Natur der inneren Verhältnisse auch zu entgegengesetzten für die Fortdauer der moslemischen Herrschaft günstigen Ergebnissen führen mußte. Gegenüber der bei aller Erschlaffung und allem Mißgeschick doch jederzeit streng festgehaltenen Konzentrierung der Türkenmacht mußte es den gleichwohl nie gänzlich eingeschlafenen Freiheitsbestrebungen der vielnamigen unterjochten Christenstämme, deren zum Teil feindselige Zersplitterung den Untergang des Romäerreichs hatte befördern helfen, um so schwerer werden, Raum zu gewinnen, da keiner derselben zur Zeit der türkischen Eroberung vermocht hatte, nach dem Beispiele der tapferen iberischen Gothen in den Gebirgen von Asturien und Cantabrien, seine Unabhängigkeit in irgendeinem Winkel der großen illyrischen Halbinsel ununterbrochen zu behaupten, der den späteren Unternehmungen

gegen die Unterdrücker als Rückhalt und Ausgangspunkt hätte dienen und wohin die Blicke des ganzen geknechteten Volkes sich hoffend und vertrauensvoll hätten wenden mögen. Montenegro kann, auch abgesehen von seiner relativen Kleinheit, in solcher Beziehung nicht in Anschlag kommen, da es zwar nie dem Halbmonde unterworfen, doch eben so wenig selbständig war, und die häufig angeführte Unabhängigkeit der thessalisch-epirotischen Bergbewohner sowie der Manioten war zu prekärer und zweideutiger Natur, um ihre entlegenen Gebirgskantone an Wichtigkeit jenen vergleichsweise immer noch ansehnlichen stets frei gebliebenen Provinzen des Westgothenreichs in Nordspanien an die Seite stellen zu können. Eben dieser Zustand aber, der Mangel jedweden Asyls anerkannter Nationalunabhängigkeit im eigenen Lande brachte die anatolischen Christen dahin, bei ihren Befreiungsversuchen sich nach Beistand und Rückhalt vorzugsweise im Auslande umzusehen, und wie mißlich dadurch von vornherein der Erfolg, selbst für den Fall des Gelingens ihrer Bestrebungen, sich darstellen mußte, leuchtet ohne weitere Erörterung ein. Die Geschichte Neugriechenlands vor, während und seit seiner Befreiung kann allen geknechteten und nach Freiheit strebenden Völkern als beherzigenswertes Warnungsexempel vor auswärtiger Hülfe empfohlen werden. Noch lange wird allem Anschein nach das unglückliche Land an den bitteren Früchten solcher Hülfe, an dem Danaergeschenk der Freiheit aus der Hand anglo-russischer Großmut, zu würgen haben. Es soll damit keineswegs zugegeben sein, daß Griechenland seine Befreiung vom türkischen Joche dieser Großmut wirklich verdankt. Wir halten es vielmehr für unzweifelhaft, daß die europäische Einmischung in den griechischen Insurrectionskampf in ihrer Totalwirkung, ehrlich wohlwollende und tückisch feindselige Manifestationen und Prozeduren gegen einander abgewogen, für eine weit überwiegend hemmende und verderbliche gelten muß. Doch ist freilich nicht zu leugnen, daß, nachdem das Land glücklich an den Rand des Verderbens gebracht, die Hälfte der Bevölkerung aufgerieben, die innern Hilfsquellen erschöpft und jede Gefahr, daß Griechenland sich zu einer wirklich selbständigen Macht empor arbeiten könne, vor der Hand gründlich beseitigt war, die Großmächte es als zweckmäßig erkannten, es nicht völlig zu Grunde gehen zu lassen, sondern nunmehr in der Rolle des Befreiers und Retter aus höchster Not aufzutreten, worauf dann die allseitig anerkannte Präntension [Prätention] sich stützen ließ, fortan als Schutzmächte sich des unmündigen Landes anzunehmen und für dessen Gedeihen in der seitdem so glänzend bewährten rührend edeln und väterlichen Weise zu sorgen.

Wir sind hier unvermerkt auf den letzten sich darbietenden Vergleichspunkt zwischen den verschiedenen Phasen der moslemischen Herrschaft im Südwesten und im Südosten Europas zu sprechen gekommen, nämlich auf die Zustände und Geschehnisse der sich von ihr ganz oder teilweise emanzipierenden Christen-

völker, soweit sich hier schon, bei dem erst in Spanien längst erfolgten gänzlichen Abschluß der mit seiner Herrschaft in Beziehung stehenden Ereignisse eine Parallele ziehen läßt. In dem zuletzt genannten herrlichen Lande, dem gepriesenen Garten Europas, sehen wir mit dem gänzlichen Unterliegen und Weichen der mohammedanischen Eindringlinge und der hergestellten Einheit der christlichen Herrschaft (bis auf das abgesehen zur Seite blickende Portugal) das Volk in eine neue Ära seiner Geschichte treten, die um so glücklicher und glorreicher zu werden verspricht, da bei der erfreulichsten Blüte des Wohlstandes und der bürgerlichen Freiheit im Innern, verschiedene äußere glückliche Zufälle, das heißt nicht durch die Eigentümlichkeit und die organische Entwicklung des Volkes bedingte und herbeigeführte Begebenheiten, zusammenzuwirken schienen, um Spanien zur ersten Macht der Erde zu erheben: die Vereinigung einiger der glänzendsten Kronen Europas auf dem Haupte des spanischen Königs und die Entdeckung und Eroberung einer neuen Welt für ihn, in Folge deren die Schätze beider Indien dem Lande zuströmen. Und wie gingen die stolzen Aussichten in Erfüllung? Etwa vier Menschen [abgerissene Ecke] Ferdinands und Isabellens triumphierendem Einzuge in die [idem]... sehen wir in Spanien, dank dem Habsburgischen Pfaffe [idem]... rantenregiment, welches als seine nächste und ängstlich [idem]... ließ, die Volksfreiheit mit der Wurzel auszurotten, fast die letzten Spuren maurischer Intelligenz, Betriebsamkeit und dadurch bedingten Wohlstandes vertilgt, die Wirksamkeit der Cortes von Castilien und Aragonien zur parlamentarischen Wahrung der Freiheit und der Rechte des Landes durch ein souveränes Ketzergericht zur Wahrung des lautereren katholischen Glaubens und der Rechte des Papstes mittelst Galgen und Scheiterhaufen ersetzt, das Land im Innern zerrüttet und demoralisiert, nach außen ohnmächtig, isoliert und verachtet, und die besten Früchte der Entdeckung Amerikas schon damals in den Händen klügerer, betriebsamerer und weniger schlecht regierter Völker. Wer hätte den Söhnen jener stolzen Überwinder der Mauren in dem Momente ihres höchsten Glanzes, als die Boten des heiligen römischen Reiches ihrem Könige, in dessen Ländern die Sonne nicht unterging, die Krone Karls des Großen überbrachten, eine solche Prognose stellen mögen? -- Und was für eine kann man danach wohl den Söhnen der Märtyrer von Dragaschan [Dragasani] und Chios stellen, der Waffenbrüder eines Botzaris und Karaiskakis stellen, deren schwer heimgesuchtes Volk sein neues selbständiges Leben in den ihm karg zugemessenen Eparchien des einst rhomäischen Reiches unter so unheilweisagenden Auspicien begann? -- Wir enthalten uns, auch in Gedanken, aller anmaßenden politischen Prophezeiungen, womit noch Jeder, der sich ihrer vermaß, zu Schanden wurde; doch wenn bei den Spaniern das fumum ex fulgore in so niederschlagender Weise sich bestätigte, warum sollte nicht von anderwärts, so trübe die Aussichten immer sind, das ex fumo lucem sich verwirklichen können?

Ludwig XIV, das A und O aller politischen Komplikationen seiner Zeit, obschon beiläufig nächst den in seinem Solde stehenden deutschen Tetrarchen der verächtlichste nicht, der ja einen Thron schändete, hatte sich, lüstern nach der Krone Karl's des Großen, nicht damit begnügt, im Westen, sei's im Krieg oder Frieden, ein Stück nach dem andern von Deutschland loszureißen und die Rheinlande mit mehr als türkischer Barbarei verheeren zu lassen, sondern damit der Deutsche kein Heil als im Schutze Frankreichs sehe, auch von Osten her dem Reiche und zwar zunächst seinem Schwager, dem Kaiser, die Türken selbst auf dem Hals gehetzt. Hauptsächlich durch französische Einflüsterungen bewogen, hatte der Großvesir Kara Mustafa den Vertrag von Vasvar zu brechen, den noch zu Österreich haltenden Teil von Ungern unter Tököly zur Empörung gereizt und zum zweiten Mal die türkischen Roßschweife vor die Mauern Wiens getragen. Schon harrete das christliche Europa mit Zittern und Zagen, der allerchristlichste König aber samt seinem würdigen Rathgeber Louvois mit schlecht verhehltem Frohlocken der Botschaft vom Fall jenes Bollwerks der Christenheit, als plötzlich in Folge des heldenmäßigen Widerstandes der Kaiserstadt und des eben noch zur rechten Zeit eintreffenden Beistandes des Sachsen, Baiern und Polen der Krieg eine unerwartete Wendung nahm. Wien ward glorreich entsetzt. Die Pforte büßte für ihren Treubruch mit dem Verlust Ungarns, während der kriegerische Vesir das Mißlingen seines Plans mit dem Kopfe und der Sultan Muhamed IV selbst das spätere Kriegsunglück mit dem Throne bezahlen mußte. Die bisher als unüberwindlich geltende Macht der Osmanen war ihres alten Nimbus entkleidet und den Augenblick der offenkundig gewordenen Schwäche des gemeinsamen Feindes benutzten die feindlichen Nachbarstaaten weislich, ihre Kräfte gegen ihn zu vereinen und sich für alle seit Jahrhunderten von ihm erduldeten Unbill zu rächen und zu entschädigen.

Denn noch war der Großtürke nicht ohnmächtig genug, um, wie heutzutage, von der Politik der christlichen Mächte als ihr liebes Schoßkind und Nestkücklein gehegt und gepflegt zu werden. So entstand im J[ahre] 1684 jenes Bündnis gegen die Pforte zwischen dem römischen Kaiser, der Krone Polens und der Republik Venedig, dessen Zwecke, anfangs ohne ausdrückliche Teilnahme, auch das noch wenig in Betracht kommende Rußland fördern half und welchem der Papst Innocenz XII durch seinen förmlichen Beitritt und apostolischen Segen den Stempel der Heiligkeit aufdrückte. Eingedenk der uns näher liegenden heiligen Alliance, deren Idee in den Köpfen der frommen Frau von Krüdener und des noch frömmeren Kaisers Alexander entsprang, wird sich nicht leicht jemand durch den prunkenden Titel jener alten heiligen Liga oder des vierzehnten Kreuzzuges, wie man sie auch nannte, täuschen lassen. Der Begeisterung für ein frommes Phantom, wie die Idee der Befreiung des heiligen Grabes, war Europa nicht mehr fähig, und von der Möglichkeit eines Kampfes

um edlere Güter dieser Welt, eines Kampfs um Freiheit und Völkerwohl hatten die Machthaber keine Ahnung und würden jeden Gedanken daran bei ihren Räten und andern Leuten entweder als leere Schimäre verlacht oder auch je nach Laune und Befinden der Umstände, wenn nicht mit lebenslänglicher Untersuchungshaft, doch etwa mit Galgen und Rad bestraft haben. Die im Allgemeinen bereits angedeuteten Zwecke der heiligen Liga, die freilich auch in ihren Manifesten die Worte Freiheit und Religion, d.i. Befreiung vom türkischen Joch und Ausdehnung des Gebiets der römischen Kirche, nicht sparte, lagen offen genug am Tage. Während Rußland auf eigene Hand die längst gelegten Pläne auf die Nordküste des Schwarzen Meeres verfolgte, wollte Polen einstweilen das ihm entrissene Podolien zurückerobern und dachte vielleicht noch ein Stück der Moldau dazu zu gewinnen. Für Österreich war der Türkenkrieg und die durch ihn erregte Empörung in Ungarn ein erwünschter Vorwand, die Verfassung dieses Landes niederzutreten und es als ein Erbkönigreich für immer an sich zu reißen (zu einiger Schadloshaltung für den im dreißigjährigen Kriege gescheiterten Plan, auf dem Umsturz der elenden Reichsverfassung in Deutschland den Thron der eignen absoluten Herrschaft zu gründen). Venedig hatte das vor 15 Jahren nach 24jährigem Kriege verlorene Kandia noch nicht verschmerzt und hoffte demnächst vielleicht, den ihm von andern jugendkräftigen Staaten entrissenen Alleinbesitz des Welthandels, einst die Grundlage und wie es sich bewußt war, auch die Bedingung der Fortdauer seines Wohlstandes und seiner politischen Größe, durch den Erwerb noch andrer einträglichen Provinzen der Levante theils wiederzugewinnen, theils durch die eventuellen Vorteile von deren Kolonialisierung anderweit zu ersetzen und so den bei verminderten Hilfsquellen täglich wachsenden Luxusbedürfnissen seiner entarteten Aristokratie zu genügen. Der heilige Vater endlich, für welchen nach so manchem ihm im Norden entgangenen guten Fang die rastlosen Jesuiten doch nur Grünlinge, deutsche Sedezfürsten und ihre Untertanen einzufangen vermochten, wollte die gute Gelegenheit nicht verpassen, das Netz Petri im ionischen und ägäischen Meere auszuwerfen und vielleicht das auf friedlichem Wege so oft verfehlt Ziel zwölfhundertjährigen Trachtens, die Unterwerfung der anatolischen Kirche unter den römischen Stuhl, endlich im Einklang mit Lukas 14,23, durch die Musketen der Schlüsselsoldaten, unterstützt durch die freilich imposantere Macht seiner weltlichen Bundesgenossen, zu erreichen. Die slawischen Mächte waren in diesem Kriege meistens auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Österreich dagegen hatte sich von Seiten verschiedener Reichsfürsten, die einsichtsvoll genug waren, in den kaiserlichen die Vormauer ihrer eigenen zu erkennen, eines bereitwilligen Beistandes zu erfreuen ... [Hier bricht Ellissens Text ab].

## Literaturverzeichnis

- Ellissen, Adolf, 1857: *Lieder aus der Fremde*. Hannover.
- Erdmann, Karl Dietrich, 1987: *Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques*. Göttingen.
- Herder, Johann Gottfried, 1953: *Werke in zwei Bänden*. München.
- Jiráť, Vojtěch, 1929: „Slavisches in den ‚Göttingischen Gelehrten Anzeigen‘ 1739–1790“, in: *Xenia Pragensia ...* Prag, 121–181.
- Lauer, Reinhard, 1993: „Das Echo vom Balkan“. Rezeption und Übersetzung des Gedichts von Ognjeslav Utješenić-Ostrožinski“, in: *Zeitschrift für Slawistik* 38(1993), 620–636.
- Schlözer, August Ludwig, 1772: *Vorstellung seiner Universal-Historie*. Göttingen, Gotha.
- Smend, Rudolf, 2009: *Zwischen Mose und Karl Barth. Akademische Vorträge*. Tübingen.